

FORTBILDUNG

Zum Stand und Zustand der Psychiatrie in der Schweiz

Welche Position hat die Psychiatrie heute vor dem Hintergrund der Unstetigkeit unserer Zeit, der kontinuierlichen Erhöhung von Anforderungen und eines unaufhörlich beschleunigenden Zeittakts, der politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Krisen? Was macht die Psychiatrie damit und mit der steigenden Anzahl von Menschen, die psychopathologische Symptome zeigen?

Es läuft offensichtlich schon länger nicht gut. Burn-out, Depression, Angst und Befürchtungen treiben uns um. Niedergeschlagenheit macht sich breit und «freie Sicht aufs Mittelmeer» wird immer seltener empfunden. Zunehmend ist die Anzahl der Menschen, die an Depression und unter Ängsten leiden. Gleichzeitig soll es aber so einfach wie nie sein, das Glück im Leben zu finden. Man muss es nur richtig wollen, den Erfolg anstreben, sich selbstfinden und selbstverwirklichen. Angst ist dabei im Spiel, Angst zu verpassen, Angst der Falsche zu sein, Angst das Falsche zu tun, Angst falsch zu entscheiden. Wir leiden unter der Optionenvielfalt, die unerbittlich von vielen Seiten und Kanälen auf uns eindrescht. Irgend einmal sind wir dann müde und matt vom Ordnen der Daten und von vermeintlich wichtigen Informationen. Der Anspruch an das eigene Bestehen im Leben und an eine möglichst positive und erfolgreiche Lebensbilanz ist hoch. Immer mehr Menschen schaffen das jedoch nicht und erleben unter diesem Druck statt den Erfolg das Scheitern.

Jetzt kommen die Antidepressiva, die Tranquilizer, die Hypnotika und die Substanzen für das Neuroinancement ins Spiel. Sie sollen es wieder richten und uns entlasten, fehlerfrei machen, bessere Stimmung über das Land bringen und uns ruhiger schlafen lassen. Jene, die es selbst mit medikamentöser Hilfe nicht fertigbringen, finden dann eines Tages selbst in die Psychiatrie oder werden überwiesen.

Die Psychiatrie ist öfters als früher in der Presse, v.a. jedoch, wenn es um Burn-out, ADHS, die Invalidenversicherung oder die Ver-

wahrung von Schwerverbrechern geht. Hier ist das Medieninteresse entsprechend gross.

Die Psychiatrie selbst meldet sich selten von sich aus zu Wort. Eigeninitiative und klare Positionierung ist nicht ihre Sache. Sie hält vielmehr still, wie es sich für ein medizinisches Fach gehört, das sich eines Tages von der Medizin verabschiedete und sich in die geisteswissenschaftliche Ecke aufmachte. So hören wir von ihr auch nichts darüber, wie die Versicherungsmedizin mit Menschen und deren psychiatrischen Erkrankungen seit Jahren umzugehen pflegt, sie schlicht negiert, um Leistungen einzusparen. Immer mehr Patienten mit psychischen Problemen werden in die Sozialämter entlassen.

Zu wünschen wäre, dass die Psychiatrie und damit die drittgrösste Fachärztesgruppe in der Schweiz, die SGPP und die kantonalen Fachgesellschaften zur Entwicklung in der Gesellschaft und zur Zunahme der psychischen Erkrankungen kritisch Stellung nimmt. Zu wünschen wäre auch, dass die Psychiatrie sich zu den Auswirkungen der Ökonomisierung im Gesundheitssektor äussert. Ein wichtiger Beitrag im Sinne der Aufklärung darüber wäre zu leisten, was heute einerseits richtig krank macht und was andererseits die Psychiatrie und v.a. die in der Schweiz dazugehörige Psychotherapie, im Hinblick auf die Verbesserung der allgemeinen Stimmungslage über die Psychopharmakotherapie, die geschlossene Abteilung und die Elektrokonvulsionsbehandlung hinaus, anzubieten hat.

Vielleicht wäre dies auch ein Abschnitt auf dem Weg, um eines Tages wieder als zu Recht ernstzunehmendes und unbestreitbar interessantes medizinisches Fach zu gelten. Vermehrt junge Kollegen zu gewinnen, für sich als berufliches Wirkungsfeld die Psychiatrie zu wählen, wäre als weiterer konsekutiver Effekt zu erwarten. Zu klären wäre dann noch eine der letzten Positionen in der Einkommenshierarchie der Schweizer Ärzte.

▼ Dr. med. Michael Sacchetto